

In der Hauptpoststelle oder den im Stadtgebiet und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt; vierzigjährlich 44.50, der jährliche Höchstbetrag ist auf 44.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierzigjährlich 4.00. Direkt: täglich Ausgabenbildung ins Ausland: monatlich 4.70.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7/2 Uhr, die Abend-Ausgabe Montags um 5 Uhr.

## Redaktion und Expedition:

Johannestrasse 8.

Die Expedition in Weimar ausserberufen, geöffnet von Mittwoch 8 bis Sonntag 2 Uhr.

## Filialen:

Otto Niemann's Gartlin. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum).

Louis Löschke, Käthestraße 14, part. und Königstraße 7.

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rates und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 219.

Sonnabend den 1. Mai 1897.

91. Jahrgang.

## Der Jubiläumsfeier der Universität Straßburg.

Heute vor hundertzwanzig Jahren ist die Universität Straßburg eröffnet, wiedereröffnet worden. Das alte Straßburg, eines der blühendsten Mittelpunkte geistigen und gewerblichen Lebens in Deutschland, hatte eine Hochschule besessen, die Ludwig XIV., nachdem er die Stadt graubaut, und seine Nachfolger auf dem alten französischen Königtum vergebens anstrengten verschafft. Erst die Revolution legte Hand an die Städte deutschen Herrschers, und Napoleon I. verwandelte sie im Jahre 1802 in eine französische Wirkungsanstalt. Ohne diese gerade siebzigjährige Unterbrechung würde die deutsche Universität am heutigen Tage — auch die alte wurde an einem ersten Mai eingemeint — die dreihundertfünfzigjährige Jubiläums eines glänzenden Bestandes feiern dürfen. Sie war bis zu ihrer Vernichtung und besonders in der Zeit vor derselben eine weit berühmte Anstalt geblieben, der auch in der französischen Zeit deutsche Jünger in großer Zahl zuströmten. Goethe hat sich an ihr den Doctortitel erworben.

Als Elzas-Vorbringen wieder deutsch geworden war, schon an dem Tage, da über Straßburg eine deutsche Flagge emporging, war es der Wille aller am Geschehen der Nation Theilnehmenden, daß in der deutschen Stadt wieder die deutsche Universität erstehe, und Dank Wilhelms I., Bismarck und dem badischen Staatsmann Freiherrn v. Riegenbach, der sie organisierte, konnte die Hochschule, nach deren der Frankfurter Friede sich gejährt hatte, als Wiedergabe Deutschlands den wieder erwungenen deutschen Ländern dargebracht werden.

In der jüngsten Zeit ist die rasche Gründung der Straßburger Universität von Einigen als ein Fehler bezeichnet worden. So bei durch sie, so hat man gesagt, den jungen Reichsländern Gelegenheit zu einer Isolation geboten worden, welche ihrem Aufzuge in deutscher Deutungskarte ein dauerndes Hindernis bereite.

Dies jedoch ist die Stimme des Kleinmuths. Straßburg und die Reichsländer hatten vor allen Dingen ein geschichtliches Recht, von Deutschland wieder zu erhalten, was selbst die französischen Könige nicht zu nehmen gewagt hatten. Stadt und Land haben unter der deutschen Herrschaft unzählige Verbesserungen erfahren im Verkehrswesen, im Gewerbeleben, in anderen Dingen, die das französische Fremdelement vernachlässigt hatte. Wie durch man ihnen die Wiederherstellung des wertvollsten Besitzes aus alter deutscher Zeit vorerhalten und dem unterhalb Millionen

jährenden Lande eine Einrichtung versagten, deren sich, von den kleinsten abgesehen, alle deutschen Staaten erfreuen?

Aber auch um seiner selbst willen mußte Deutschland das schwärende Dornröschchen entwerden. Wollte es die Elzas-Vorbringer griffig mit sich verstecken, so konnte es auf dem Boden dieses Landes nicht eine Stätte entscheiden, wo deutsche Art in ihrer edelsten Blüthe, der freien Forschung, der freien Lehre, sich offenbart. In der Wiederaufzehrung Deutschlands und somit an der Wiedergewinnung des Elzas hatte der von den Universitäten ausgehende Geist seinen guten Anteil gehabt. Nach diesem Mittel der Erwerbung mußte zur Erhaltung herangezogen werden. Es wird sich als selches bewähren, wenn auch heute von dem jungen Baume noch wenig politische Früchte fallen.

Den Wohl, der von den deutschen Universitäten erwartet, wollen wir nicht verlieren, nicht im Elzas, nicht in Altdorf. Es fehlt ja in dieser verantworteten Zeit nicht an Bewilligungen, Misstrauen zu führen gegen den freien Zugang, der durch die Hörsäle geht, um der studirenden Jugend den Weg zur Gewinnung einer eigenen wissenschaftlichen Überzeugung zu verlegen. Der Umstand, daß diese Versuche, das Denken zu verkleppeln, sich gegen Lehrer richten, die socialpolitisch anders denken als wie denen, kann uns nicht abhalten, sie zu verbannen. Gerade heute lesen wir, wie ein Berliner Blatt triumphiert, daß sich über den Häuptern der „Nationalsozialistischen Professoren“ ein Gewitter zusammenziehe, und wie es trotz aller gegenwärtigen Verbesserungen nicht zu verbergen vermöge, daß es durch das Gewitter die Forschung und Lehrfreiheit der Lehrer der Nationalökonomie erschlagen leben möchte. Das ist ein rauher Geburtstagsgedächtnis für die jüngste deutsche Hochschule, und wir hoffen, daß eine richtige Einsicht in die Bedingungen deutscher Entwicklung sie und ihre Schwestern vor der Erfüllung der bösen Prophezeiung bewahren werde.

Victor v. Scheffel hat die Straßburger Universität bei ihrem Wiederaufbau als ein „Ferngesandtes Wesen“ begrüßt, und das ist jede deutsche Universität, der Licht und Kraft nicht verlustig geworden. Wer nicht erträgt, was von den Hochschulen aufgeht, der ist nicht gefügt, und soll nicht verlangen dürfen, daß die deutsche Jugend nach Wahnsinn ihres Leidens Konstitution befasst werde. Auch der Romanismus und Particularismus in Elzas-Vorbringen, dem die Gründung der Straßburger Universität angeblich zu statten gekommen sein soll, werden früher oder später erleben, daß sie als

brause einem freigefundenen Wesen gegenüberstehen. Die junge deutsche Bildungsstätte verspricht allen bei der Errichtung gegebenen Erwartungen gerecht zu werden. Möge sie blühen und gedeihen!

## Deutsches Reich.

\* Leipzig, 30. April. Wie wir aus dem heutigen und zugegangenen Gesetzentwurf, betreffend den Servicetarif und die Glasseneinteilung der Orte, ersehen, ist die Stadt Leipzig nicht aus Klasse I in Klasse A verloren. Die Bevölkerung nicht aus Klasse I in Klasse A verloren. Die Begründung des Gesetzentwurfs bezogt hierüber:

Die Anträge auf Verlegung nach Klasse A sind sämtlich abgelehnt worden. Nachdem bei der letzten Wahlzeit die von der verbindlichen Regierung vorgesehene Verlegung von drei Städten nach Klasse A im Reichstag bestimmt nicht gefunden hat, liegt gegenwärtig ein Antrag vor, durch eine Erweiterung dieser Klasse den Charakter einer ausschließlichen Einrichtung, der ihr vom vormaligen zugedacht war, zu verleihen und den betreibenden Städten eine solche, eine für Städte von 100.000 Einwohnern ab, hinzugefügen. Nach ist in den letzten Jahren die Chancenfrage gerade der großen Städte durch allmäßige Durchführung des Uniformierungstheils der erheblich erleichtert, während eine Erweiterung des Wohnungs- und Dienstleistungsbereichs nicht notwendig ist.

Unter Reichstagabgeordneten Herr Prof. Dr. Hesse, der bekanntlich für die Verlegung Leipzig in die höhere Klasse sich ausgesprochen hat, wird ohne Zweifel diese Angelegenheit im Reichstage weiter verfolgen. Von anderen sächsischen Städten sind mehrere höheren Klassen zugestellt worden, um zwar der Klasse II: Pirna (vorher III), Riesa (vorher III), der Klasse IV: Aue, Deuben, Amtshausmannsdorf Dresden-Alstadt: Ebersbach, Klingenthal, Marienthal, Reinsdorf, Schöndorf, Schneideland bei Leipzig, Stötteritz bei Leipzig, Wilthen (vorher sämlich V). — Die neue Glasseneinteilung soll folgt mit dem 1. April 1897 in Kraft treten. Die Mittel zur Besteigung des infolge der veränderten Tariflage und der neuen Glasseneinteilung für das Jahr 1897/98 sich ergebenden Mehrbedarf an Servit und Wohnungsgeldzuschlag für die Militärverwaltungen Breitenfeld, Sachsen- und Wittenberg mit 630.000 Z. für die Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung mit 115.000 Z. für die Militärverwaltung Papern mit 50.415 Z. treten entsprechenden Aufgabenstellungen des Reichsbaudikretes für 1897/98 hinzu. Der Entwurf erhält die geltenden Tarifsätze a. für das Quartier der Unterküferreise um 25 Prozent, b. für das Quartier der Gemeinen um rund 33½ Prozent, c. für Stellung von Dienstvögeln um 50 Prozent, d. für Geschäftszimmer um 25 Prozent, jedoch mit der Maßgabe, daß die Erhöhungen zu a und b auf die Hälften des vorhergehenden Quartiers befristet bleiben. Es sind deshalb in dem Tarife für die betreffenden an Stelle der bisherigen einheitlichen Höhe zwei verschiedene Sätze eingesetzt worden, von denen der eine bei

Einquartierung in der Garnison und bei Kantoneinheiten, deren Dauer von vornherein auf einen sechs Monate überliegenden Zeitraum festgesetzt ist, der andere bei vorübergehender Einquartierung zahlbar ist.

\* Berlin, 30. April. Mit dem Beschuß des Bundesrates, daß bei Stichwahlen, die infolge des Ablehnung oder Ungültigkeitsbescheinigung einer Wahl nötig werden, die Ausstellung neuer Wählerlisten dann erforderlich ist, wenn bereits ein Jahr seit der allgemeinen Wahl verflossen ist, ist eine Streitfrage endgültig entschieden, die vor Weihnachten bei der Entscheidung über die Reichstagswahl den Reichstag eingehend beschäftigt hat.

Bei der im vergangenen Jahre — der vorletzte — in Schweiz abgehaltenen Reichstagswahl waren nämlich keine neuen Wahlstellen aufgestellt worden, obwohl die Jahresfrist seit der Hauptwahl längst verstrichen war, weil die preußische Regierung darauf bestand, daß zwischen Erstwahlen und Nachwahlen zu unterscheiden sei und nur bei solchen Wahlen, in welchen durch den Tod des Abgeordneten das Mandat erneut werde, eine Aufstellung neuer Wahlstellen stattfinden müsse. Die letzte Wahl in Schweiz hat in zwischen stattgefunden, — nach neuen Wahlstellen. Damit war praktisch die Streitfrage beigelegt. Der Beschuß des Bundesrates fügt nun in aller Form ein für alle Mal, der Ablauf des Wahlgetriebs gemäß, fest, daß, wenn eine Neuwahl stattfindet, gleichzeitig aus welchen Gründen, stets neue Wahlstellen aufgestellt werden müssen, wenn seit der letzten Wahl ein Jahr verflossen ist.

\* Berlin, 30. April. Die erste freie kirchlich-sociale Konferenz, auf welcher Herr Süder seine Ansässerheit wieder zu sammeln suchte, findet eine bezeichnende Beurteilung in den ihm einigermaßen nahestehenden Blättern. Das „Soll“ heißt hier nur als „Parallelbewegung“ willkommen und bemerkt referiert: „Die Aufzäuden einer politischen Beurteilung bedarf ich nicht mit denen einer solchen Konferenz.“ In der „Zeit“ führt der frühere Redakteur des „Soll“ und Wittenberger Süder u. Gerlach aus:

„Sich der Besuch bei so wichtigen Meilen: Bevölkerung etwas über 400, Hauptveramtung Bonnitzburg etwas über 300, nach dem Gründung eine Hauptzahl eines Personen, die Besucher und Besucherinnen der Galerie eingelassen. Und das, obwohl am Dienstag Abend eine Versammlung des katholischen Pfarrvereins mit Süder über die Geschäftsführung des Kirchlichen gewiß für manchen Besucher aus dem Kreisgruppel Kassel eine besondere Anziehungskraft befreit und obwohl Thomann's Bevölkerung gewisse politische Kreise betroffenen hatte, die noch vor allen sozialen Versammlungen hier blieben. Die Besucher sind gute Freunde, aber halbtotale Katholiken auf sozialpolitischen Gebieten. Und wenn mit einer der Delegierten lagte: „Hier ist Alles vorhanden, was wünschlichen Gemeindeaufwand bis zum komplettesten Socialisten“, so waren nur eben die wünschlichen Besucher sehr viele und das fangsiedende Socialpolitiker sehr wenige. Was kann Süder nur bedauern, daß er jetzt mit solchen Material arbeiten muß.“

Aber auch auf dieser Seite ist man der Ansicht, daß Herr Süder „fertig“ sei.

## Feuilleton.

## Straßburgs alte Universität.

Ein Gedächtnis zur 25. Jubiläums der Straßburger Universität, 1. Mai.  
Von Dr. Rudolf Schellenberg.

deutsch und protestantisch blieb. Wahre und tiefe sagt Ramé, daß die Ideen in ihrem Dasein auf immer durch den Moment des Herkunftsrechts beherrscht seien; „So leben sie fort, wie sie zum Leben gelangen“. Also ist auch die Straßburger Hochschule selbst unter veränderten Umständen bis zu ihrem Ende das geblieben, was sie von Anfang an war, weil in ihrer Entstehung die starken Wurzeln ihrer Kraft lagen. Auf diese Entstehung müssen wir daher einen Blick werfen.

Mit dem Humanismus und der Reformation, die überall am Rheine ein neues, frisches Geistesleben erweckten, war auch in Straßburg eine erhabte Regelmäßigkeit eingezogen, und der Rath hatte sich entschlossen, die verschiedensten Schulen der Stadt in einem einzigen „Gymnasium“ zusammenzufassen, in dessen unteren Classen die Grammatik, Rhetorik und Dialektik gelehrt wurden, während in der oberen Abteilung die höheren Wissenschaften — Griechisch und Hebräisch, Logik und Ethik, Mathematik, Physik, Jurisprudenz, Geschichte, Theologie und Musik — behandelt werden sollten. Schnell füllten sich die unteren Classen und gebald sahen die Akademien in ihnen die vorgeschriebenen zehn Jahre ab; aber fanden sie dann zur oberen Abteilung, dann wollten sie nicht bleiben, weil sie hier doch keine richtigen Studenten wären, auch nicht promoviert werden könnten. So kam es vor, daß in der ersten Classe nicht mehr als 9 Schüler sahen, und notwendig drängten die Umstände daher zum Ausbau der Schule. Gleich zog sich entschlossen sich der Rath zunächst nur zur Begründung einer „Akademie“, das heißt einer philosophischen Facultät mit allen einer solchen zugehörigen Rechten, und als das Privilegium hierzu 1000 Gulden kosten sollte, da war er ganz erschrocken und der Plan hätte fast Schiffbruch gesilten. Doch die Kaiserliche Kammer gab sich schließlich mit 500 Gulden zufrieden, und am 1. Mai 1867 fand die Eröffnung der Universität fast feierlich unter Reden, Promotions und lateinischen Vorträmen statt.

Der Universität — denn die „Akademie“ mußte sich bald ausweiten. Freilich, der Rath hatte noch immer Bedenken. Eine universitas literarum, ein selbständiger Organismus im Gemeinwesen — würde er nicht die südliche Freiheit, die früher errungen, gefährden? So fragte man, und nicht ganz ohne Verdächtigung; denn die ältere Stadt Bologna z. B. stand so manches liebes Mal unter der tyrannischen Fuchtel der Herren Studiosen. Und dann befürchtete Übergründige, es könnte, wenn gar so viele Menschen herbeiziehen, am Ende Themenreicher entstehen. Aber dem konnte entgegengesetzt werden, was für eine ungünstige Summe geldt von den Studiosen hoher und niedriger Standes jährlichen Almosen unter gemeiner Bürgerfahrt geleistet wurde, und konnte der Rath nicht blind sein gegen den „merchlichen Abgang des gemeinen Hörer oder Schülervolks“, wenn die Scholaren die Akademie verließen, um sich auf anderen Voll-Universitäten den Doctorhut zu

erwerben. So begannen dann die Verhandlungen um das Privilegium, langsam und gemächlich, wie es jenen jahre Geschichtete antrat; und es war schließlich der Befürworter des Katholizismus im großen Kriege, er war Ferdinand II., der 1621 der Stadt gegen wehrlose Schwaben und gegen ihren Rücktritt der Unterstzung des Winterkönig des Winterkönig die Chancen einer vollen Universität ertheilte.

In Alt-Straßburg entwickelte sich nur das echte deutsche Studentenleben mit all seinem frischen Übermut, seiner Kreativität und Regsamkeit, aber auch mit seinen Schattenseiten. Den Herren Scholarum machten die Studenten gar keinen Kummer. Vor Allem durch ihre Neigung zu ungehobelter oder allzu prächtiger Kleidung. Besonders wurde verlangt, daß sie Mantel tragen sollten; aber die Studenten mochten den Mantel nicht, hatten vielerlei Antreden, um sich seiner zu entledigen, und wiesen dem Wächter des Rechtes, wie Schröder erzählte, zwölf verschiedene als genügend Erklärt. Dann hatten die bösen Akademien eine solche Reizung zum Pumpen, und die Scholarum nobilitierten immer und immer wieder, es sollte ihnen nicht mehr als ein halber Gulden geboten, auch sollte ihnen nicht Wein creditiert werden; überhaupt sollten sie sich abends nach geistiger Rastlosigkeit bis zu Hause hinter verschlossenen Türen halten. Denn sonst gab es leicht umbhöckern, großfränen, jaudzen, schreien, johlen, aufziehen, dalz und rauschend, und leider! waren die Quellenreiche mehr ganz erfolglos. Amerikanischer als diese harmlosen Streiche des jugendlichen Übermutes waren die wissenschaftlichen Roben des Studentenclubs, der Unschuld des Pennalismus, der den jungen Studenten der Tyrannie seiner älteren Landsleute büßte preisgab, der barbarende Brauch der Deposition, die ursprünglich den Rennling, den „Bachantem“, symbolisch daran erinnerte, daß er den alten Menschen ablegen müsse, aber zu einem gewalttätigen und rohen Verfahren gegen die jungen Leute, an denen gehakt, gehobelt und herumgeschlagen wurde, ausgetragen war.

Die Jahre und Jahrhunderte gingen hin und über den Boden aufgewachsenen Baum der deutschen Universität rankte manch ein Sturm daher, ohne ihn brechen zu können. Der dreihundertjährige Krieg traf sie verhältnismäßig mild, da die Stadt fest und dadurch leidlich gesichert war; Gustav Adolf's, der Schwedenkönig, das betrachtete sie in einer eigenen Weise. Es kam der Tag, wo Louis XIV. Soldaten das Reichstanne von Straßburg Wällen herabholten und die Universität an Frankreich übergab. Da gab es wohl hier und da einen Angriff auf die alten Privilegien; die „Alternative“ zwischen katholischen und protestantischen Professoren sollte z. B. eingeführt werden. Doch manchmal widerstand die hohe Schule: als eine deutsche und protestantische mußte sie angehören, lebte daher auch mit den französischen Universitäten in leiner Konfraternität, dehnte sich ein Memorandum von 1794, die „Hyde des Deutschen“, aus, um zweitens auf Straßburg vornehmung junger Herren. Schon im 16. Jahr-

hundert wurden hier einmal an 200 Fürsten, Grafen und Herren geplättet; im 18. Jahrhundert zog die früher geprägte praktisch-eigene Art der Schule viele künftige Staatsmänner an, unter denen war Cobenzl, Metternich und Wettstein erzählt seien. So manche tüchtige Kraft gelangte von hier aus in den französischen Staatsdienst; fast hätte — wunderlich zu denken — auch Goethe das Geschäft der Gesellschaft gewiß für manchen Besucher aus dem Reichsgruppe Kassel eine besondere Anziehungskraft befreit und obwohl Thomann's Bevölkerung gewisse politische Kreise betroffenen hatte, die noch vor allen sozialen Versammlungen hier blieben. Die Besucher sind gute Freunde, aber halbtotale Katholiken auf sozialpolitischen Gebieten. Und wenn mit einer der Delegierten lagte: „Hier ist Alles vorhanden, was wünschlichen Gemeindeaufwand bis zum komplettesten Socialisten“, so waren nur eben die wünschlichen Besucher sehr viele und das fangsiedende Socialpolitiker sehr wenige. Was kann Süder nur bedauern, daß er jetzt mit solchen Material arbeiten muß.

Aber auch auf dieser Seite ist man der Ansicht, daß Herr Süder „fertig“ sei. Aber es wurde nicht vernichtet. Als die 80 Jahre später waren am selben 1. Mai, der einst die Eröffnung der alten Universität gefeiert hatte, Männer der Wissenschaft aus allen deutschen Gauen in Straßburg versammelt und weihten die neue Kaiser-Wilhelm-Universität ein. Es war ein denkwürdig und feierlicher Moment, in dem sich Vergangenheit und Gegenwart bedeutungsvoll gewissermaßen zu einem Ring gesammelt schlossen. Ein battler der jungen Gelegenheiten die gelebten Poeten in lateinischen Versen laudem Argentoratum gefangen; jetzt erobrte J. B. Schell eine Stimme und feierte diese alte Universität, die ihrer Selbst erinnert habe, „die Hyde des Deutschen“, sollten vernichtet werden . . .

Aber es wurde nicht vernichtet. Als die 80 Jahre später waren am selben 1. Mai, der einst die Eröffnung der alten Universität gefeiert hatte, Männer der Wissenschaft aus allen deutschen Gauen in Straßburg versammelt und weihten die neue Kaiser-Wilhelm-Universität ein. Es war ein denkwürdig und feierlicher Moment, in dem sich Vergangenheit und Gegenwart bedeutungsvoll gewissermaßen zu einem Ring gesammelt schlossen. Ein battler der jungen Gelegenheiten die gelebten Poeten in lateinischen Versen laudem Argentoratum gefangen; jetzt erobrte J. B. Schell eine Stimme und feierte diese alte Universität, die ihrer Selbst erinnert habe, „die Hyde des Deutschen“, sollten vernichtet werden . . .

als Strophe für geschildetes Ereignis,  
als Burg der Welt am Rhein.